



Kitsch oder Kunst – die Grenze im „Museum für verwandte Kunst“ ist nicht immer eindeutig. Schließlich ist der Hirsch ein urdeutsches Motiv, und mit vielen Vorurteilen bedacht. „Hirsch und Heute“ haben Katrin Bergmann und Stephan Brenn ihre erste Ausstellung genannt. BILDER: MICHAEL BAUSE

Hier ist der Platzhirsch bedient

Im Belgischen Viertel hat eine Produzenten-Galerie eröffnet

Köln hat ein neues Museum. Zur Eröffnung wird die Ausstellung „Hirsch und Heute“ gezeigt.

VON SUSANNE KREITZ

Im Belgischen Viertel röhrt der Hirsch. Schließlich ist Mai, und das „ist der Monat der Hirsche“, meinen Katrin Bergmann und Stephan Brenn, die Betreiber des „Museums für verwandte Kunst“. Wie in einem „richtigen“ Museum gibt es drei Abteilungen, die historische, das ist der gesammelte geballte Kitsch, die zeitgenössische, das ist die augenzwinkernde Aufarbeitung des Themas, und die kommerzielle, das ist der Museumsshop, im Angebot beispielsweise das „Platzhirsch-T-Shirt“.

Bergmann und Brenn nehmen „verwandte Künstler“ auf in ihre Produzenten-Galerie, wobei nur bei einem Aussteller auch familiäre

Bande vorhanden sind. Die beiden suchen die Verwandtschaft zur Kunst in ihren Arbeiten, und außerdem wollen sie dem Betrachter was bieten, „woran er sich satt sehen kann“. Vor allem wird er sich reiben können an diesem Kuriositäten-Kabinett. Vom Trödelmarkt – „in Belgien, wo uns keiner nennt“ – stammt der Prototyp des röhrenden Hirsches in idyllischer Alpenkulisse und im obligatorischen Goldrahmen. Umrahmt wird er von seinen Artgenossen, gestickt und gehämmert, als Plattencover („Frisch auf zum fröhlichen Jagen“), als Christbaum- und als Schneekugel. Der Hirsch – ein Bambi entzückt als Kinder-Steckkunst – ist halt ein dankbares Motiv. Das fand auch Stephan Brenn und sammelte Hirsche in Kinderzimmern,

auf der Straße, auf dem Flohmarkt, in Kneipen – und machte daraus Objekte. Ein stolzes Tier steht einsam, beschienen von einer Laterne, an der Bushaltestelle („Warten auf ...“), „Hirschsprung“ besteht aus einer geknoteten Kordel, das gehörnte

Aushängeschild eines Schnapsfabrikanten ist ebenso vertreten wie diverse Werkzeuge: Richtig verbogen bildet auch eine Gabel ein Geweih. Beschriftet sind einige Arbeiten mit „Russisch Brot“. „Hirsch und Heute“, hinter dem Titel steckt auch die Frage, wie man mit diesem urdeutschen Sujet heute umgeht. Nicht immer recht respektvoll, vor allem wenn es um die Jäger geht. Schließlich berauben sie das stolze Tier seines kostbarsten Stückes – und nageln sich das an die Wand. Da nun



Spitzenleistung von Katrin Bergmann

kommt Katrin Bergmann zum Zuge, oder besser zur Nadel. Wie bunte Verhüterli stülpt sie den Trophäen gehäkelte Häubchen über. Dass sie zum Handarbeitszeug griff, „das war die klassische Rollenverteilung“, lacht sie. Zudem hat sie berühmten Männern ein gehörntes Denkmal gesetzt, Marcel Proust und Cary Grant beispielsweise.

Das Museum ist erst ein paar Tage geöffnet, da haben Bergmann und Brenn die nächste Ausstellung schon so gut wie fertig. Um Hausaltäre wird es gehen, um das, „was heute heilig ist“. Eröffnung ist im Advent, bei Kerzenschein und Weihnachtsmusik. Vielleicht gibt's auch wieder Russisch Brot.

„Hirsch und Heute“ (bis 1. November), Museum für verwandte Kunst, Genter Straße 6, Donnerstag bis Sonntag 14 bis 18.30 Uhr.

www.museumfuerverwandte-kunst.de